



ILLUSTRATION: PATRIC SANDRI

Ich, ich, ich!

Das Internet könnte unseren Horizont erweitern. Doch es reproduziert nur, was wir schon wissen. Abrechnung mit der Irrelevanz und dem Narzissmus im Netz. **Von Milosz Matuschek**

Krass, oder? Richtig heftig. Und gleich kommt sie, die Abrechnung mit dem Internet. Jetzt vorab schon einmal liken, bitte.

Im Internet verstecken sich Welten an Wissen. Noch nie war der Zugang zu antiken Philosophen, Astronomen bis hin zu den grössten Dichtern so einfach zu bekommen. Doch gleichzeitig ist dieses Wissen in Gefahr. Und zwar nicht durch die Pest, eine Völkerwanderung oder den demografischen Wandel, sondern schlicht durch Infantilität. Denn so weit das Internet auch die Tür zur Information aufhalten mag, so perfide verhindert es den Zugang.

Vor dem Tor zum Wissen lauern die Clowns. Das Internet ist als digitaler Resonanzkörper angewiesen auf Selbstvergewisserung, vorzugsweise durch Schockwellen der Erregung. Aufmerksamkeit ist die notwendige Rückkoppelung für ein System, das sonst gar nicht wüsste, dass es existiert. Verkünde deine Existenz, oder stirb den Tod der digitalen Bedeutungslosigkeit. So spielen alle auf der Klaviatur der Kurzzeiterregung und vergessen, warum sie eigentlich da sein wollten.

Offene Systeme, die den Massengeschmack repräsentieren, scherten sich noch nie um Relevanz, sondern nur um Aufmerksamkeit. Grumpy Cat statt Goethe. Explodierende Wale statt explodierendes Wissen. Natürlich finden wir die Mona Lisa im Internet, aber davor hängt eben ein Jus-

Milosz Matuschek



Der Autor, 1980 in Bytom (Polen) geboren, ist Jurist, Essayist und Dozent an der Pariser Sorbonne. In seiner Forschung befasst er sich mit Verhaltensökonomie und Recht. Matuschek lebt in Berlin und Paris. Zuletzt erschien von ihm im Berliner Ch.-Links-Verlag «Das romantische Manifest», ein Essay über Liebe in Zeiten von Digitalisierung und Ökonomisierung.

tin-Bieber-Poster. Weil Letzterer mehr Klicks bringt. Dabei sind Klicks als Währung der Aufmerksamkeit eine Chimäre. Wetten, dass wir in fünf Jahren sagen: «Justin wer?»

Das Internet kann Relevanz nicht messen, das kann nur die Zeit. Deshalb ist virale Aufmerksamkeit gleich Scheinrelevanz. Mit dem Finanzmathematiker Nassim Nicholas Taleb gesprochen, liegt darin ein kognitiver Trugschluss, der auf Informationsverfügbarkeit beruht. Wir setzen aktuelle Phänomene, die in unserem Kopf stärker verfügbar sind, mit Relevanz gleich. Doch was ist wahrschein-

licher: dass wir in 100 Jahren noch Bier trinken oder dass Bubble-Tea der grosse neue Renner geworden ist?

Grosse Kunst und starke Thesen hatten nie viele Klicks und Likes. Van Gogh verkaufte zu Lebzeiten kaum ein Bild, Nietzsche schrieb seine Bücher zuletzt für etwa sieben Freunde. Kafkas Auflagen lagen zu Lebzeiten oft nicht höher als 500 Exemplare pro Buch. Goethe beklagte sich darüber, dass ihm sein «Werther» über Raubkopien zwar einige Aufmerksamkeit gebracht hatte, sonst pekuniär aber «das Kraut nicht fett werden» liess.

Wir erleben derzeit die Übertragung der Währung der Werbung in die Welt der Information, denn Masse ist die Geldquelle der Werbung. Doch es ist eine Paradigmenverschiebung, die dem Versuch gleicht, bei Aldi mit Monopoly-Geld zahlen zu wollen. Ein Künstler wie Friedrich Liechtenstein («Supergeil») kann trotz 10 Millionen Klicks auf Youtube bettelarm bleiben. Aufmerksamkeit ist oft des Narzissten Lohn. Im Internet bestimmt nicht selten eine zahlungsunwillige und gelangweilte digitale Bohème

Im Internet bestimmt nicht selten eine zahlungsunwillige und gelangweilte digitale Bohème darüber, was wichtig ist.

darüber, was wichtig ist. Und das ist eben oft heftig, kostenlos und völlig irrelevant.

Der zweite Wissensverhinderungsgrund neben der Ablenkung mit Irrelevantem ist der eigene Narzissmus. Das Internet wirft uns zurück auf die Umlaufbahn der eigenen kleinen Welt. Ob Vervollständigungsfunktion bei Google oder Kaufvorschläge bei Amazon. Man bekommt, was man schon weiss. Vor dem Tor zum Wissen steht ein Spiegel. Bevor wir uns mit etwas anderem beschäftigen können, müssen wir der Versuchung widerstehen, uns mit uns selbst zu beschäftigen.

Verfügbares Wissen hat noch niemanden schlauer gemacht. Und nur weil heute alle literarischen Klassiker einen Klick entfernt sind, ist die Lesekompetenz nicht gestiegen. Das Internet bietet eine Komfortzone der Redundanz. Unverbindlich, unecht und unwichtig. Veränderung entsteht durch den Blick auf das Neue, nicht durch den Blick in den Spiegel. Und doch beginnt jede Reise heute nicht mit der Freude auf das Neue, sondern mit der Erwartung, das Bekannte vorzufinden.

Die Herausforderung der Digitalisierung besteht nicht darin, Information frei verfügbar zu machen. Sie besteht darin, sich auf der Suche nach diesen Informationen nicht selbst im Weg zu stehen. Und das ist ein Problem der menschlichen Verfasstheit oder einfach nur von Weltzugewandtheitskompetenz. Letztere findet man nicht im Internet, sondern nur im richtigen Leben. Echt heftig, das alles.

Ernst Hafen

Porträt des früheren ETH-Präsidenten **50**

Multiple Sklerose

Früher und besser behandeln **51**

Lautsprecher

Musikgenuss ohne Kabelsalat **52**

Katzenallergie

Die Suche nach einer Therapie **53**